

Berliner Polizeihistoriker

Informationen für Mitglieder und Freunde des Förderkreises Polizeihistorische Sammlung Berlin e.V.



Rudi Dutschke

(Alfred Willi Rudolf) * 7. März 1940; † 24. Dezember 1979

Foto: https://commons.wikimedia.org/wiki/Rudi_Dutschke

Nr. 62
Juni 2018

Liebe Mitglieder und Freunde des Förderkreises

Polzeihistorische Sammlung e. V.

Seit unserer letzten Ausgabe gab es eine Reihe Veränderungen, über die wir an dieser Stelle berichten möchten.

Fangen wir mit der entscheidenden Personalie an der Spitze des Polizeipräsidiums an. Die 52-jährige IT- und Terrorismus-Expertin Dr. Slowik, die bislang im Bundesinnenministerium tätig war, wurde als Nachfolgerin von Klaus Kandt als neue Polizeipräsidentin ernannt. Damit ist erstmalig einer Frau dieses Amt übertragen worden. Wir beglückwünschen Frau Slowik nachträglich zu ihrer Ernennung und wünschen ihr für ihre verantwortungsvolle Tätigkeit eine glückliche Hand. Unsere Unterstützung ist ihr gewiss.

Zu einem anderen Thema: Bereits am 21. März 2018 hat unsere eigene Jahreshauptversammlung in Berlin-Lankwitz stattgefunden. Ein neuer Vorstand war zu wählen. René Behrendt wurde in seinem Amt als Vereinsvorsitzender bestätigt. Als neuer Stellvertreter erhielt

Thilo Cablitz das Vertrauen der Mitglieder. Die Funktion des Schatzmeisters hat Oliver Hoffmann übernommen. Dr. Jens Dobler bleibt Schriftführer. Als Beisitzer wurden gewählt: Bernd Maaß, Matthias Olt, Hans-Jürgen Gräfe, Wolfram Kempe und Christian Hellwig. Damit steht für die nächsten drei Jahre eine neue Führungsmannschaft „aus alt und neu“ an der Spitze unseres Vereins. Allen wünschen wir im Namen unserer Mitglieder ein erfolgreiches Schaffen bei der gemeinsamen Arbeit.

Im Namen des Vorstandes möchte ich mich hiermit noch einmal persönlich bei den ehemaligen aktiven Mitgliedern Rainer Fuchs, Horst Viehoefler und Dietmar Röseler bedanken, die aus verschiedensten Gründen ausgeschieden sind und von der Mitgliederversammlung für ihre langjährige erfolgreiche Tätigkeit gewürdigt wurden.

An dieser Stelle möchten wir uns für die hohe Teilnahme an der Trauerfeier zum Ableben unseres

ehrenamtlichen Mitarbeiters der Polizeihistorischen Sammlung Horst Gallien bedanken, der in einem würdigen Rahmen beerdigt wurde. Wir gedenken in diesem Heft in einem Nachruf diesem Mitarbeiter.

Am 9. April wurde in den Räumen der Polizeihistorischen Sammlung die Sonderausstellung „Drei Kugeln auf Rudi Dutschke“ in Anwesenheit seiner Witwe eröffnet. Diese Ausstellung fand in der Öffentlichkeit und in der Presse großen Anklang. Wir danken Jens Dobler mit seinen ehrenamtlichen Helfern für seine sachkundige Arbeit. Hat doch damit unser Wirken für die Aufklärung wichtiger historischer Vorgänge erneut breite Anerkennung gefunden.

Am 17. Mai 2018 wurde als Begleitprogramm zu dieser Ausstellung über die 68iger Zeit ein Vortrag unseres Mitglieds Michael Stricker zum Thema „Die Schlacht am Tegeler Weg“ vor ca. 30 Zuschauern gehalten, der anschaulich den damaligen Polizeieinsatz beleuchtete. In diesem Heft können Sie mehr darüber erfahren.

Im April 2018 fand die Jahrestagung des Arbeitskreises der Polizeihistorischen Sammlungen der Deutschen Gesellschaft für Polizeigeschichte e. V. in Hamburg statt. Jens Dobler und Bernd Maaß haben in unserem Auftrag daran teilgenommen. Beide berichten in dieser Ausgabe, welche Themen bei der Tagung behandelt wurden, die für uns relevant sind.

Zum Schluss ein paar Worte zum diesjährigen Sommerfest. Wie unsere Mitglieder aus der Einladung vom 13. Mai 2018 erfahren haben, mussten wir uns für einen anderen Ort entscheiden, um unser beliebtes Treffen durchführen zu können. Wie inzwischen bekannt, findet das Sommerfest am Mittwoch, den 20. Juni 2018, um 16:00 Uhr, im Deutschen Unterwasser-Club Berlin e. V., Scabellstraße. 7, 14109 Berlin, statt.

Für die Mitglieder, die nicht mit dem Auto anreisen, wird ein Shuttledienst vom S-Bahnhof Wannsee eingerichtet. Näheres erfahren Sie auf Seite 30 dieses Heftes. Freuen wir uns gemeinsam auf unterhaltsame Stunden.

Ich wünsche allen Mitgliedern und Freunden des Förderkreises der Polizeihistorischen Sammlung e. V. bis dahin eine erfolgreiche Zeit, ob in Berlin oder auf Reisen, und ein Wiedersehen am 20. Juni 2018 bei bestem Sommerwetter.

Mit besten Grüßen

Gerhard Simke

Ehrenvorsitzender des Förderkreises PhS



Horst Gallien †

Im Januar meldete er sich krank, die Grippe ging nicht weg und „irgendwas war mit dem Magen“. Dann ging es Schlag auf Schlag, am 27. April 2018, wenige Tage nach seinem 84. Geburtstag, starb Horst Gallien nach schwerer Krankheit.



Foto: Matthias Olt

Horst war am Kriegsende elf Jahre alt. Dann begann der Neuaufbau und Horst lernte ab 1948 Elektriker. Danach bewarb er sich bei der Polizei und trat 1952 in die III. Bereitschaftspolizeiabteilung in Schulzenhof ein. 1961, mittlerweile Polizeihauptwachtmeister, wechselte er zur I. Abteilung und war in den Sechziger Jahren hauptsächlich für die Ausbildung zuständig.

Dann drückte er nochmal die Schulbank und erwarb 1974 das Diplom zum Verwaltungswirt und wurde zum Polizeikommissar be-

fördert. 1981 übernahm er am Platz der Luftbrücke das Dezernat für Grundsatzangelegenheiten der geschlossenen Einheiten (später Dezernat Öffentliche Sicherheit). Nach seiner Pensionierung 1994 begann Horst in der Polizeihistorischen Sammlung zu arbeiten. Er gehörte zu den wenigen Urgesteinen, die damals für diese Tätigkeit noch Honorargelder von der Behörde erhielten. Auch nachdem diese Zuwendungen nicht mehr geleistet wurden, blieb Horst als ehrenamtlicher Mitarbeiter der Sammlung

treu. Er interessierte sich besonders für Militärisches ohne Militarist zu sein. In der Polizeihistorischen Sammlung betreute er die letzten Jahre schwerpunktmäßig die Uniformsammlung. Berliner Stadtgeschichte war seine große Leidenschaft. Wir stritten uns oft darüber, ob man Berlins Mitte zubauen solle oder nicht. Eine andere Leidenschaft galt den Eisenbahnen. Seine Modelle stünden auch in seinem Schlafzimmer. Er war ein ausgesprochener Freigeist.

Er war das eigentliche Oberhaupt der Polizeihistorischen Sammlung. Der Donnerstag, sein Einsatztag, begann mit der Eingangsfrage:

Was gibt es Neues (?) und dann erstattete man Bericht. Danach schenkte er Hartmut den Tee ein. Zuletzt war er müde geworden. Er fehlt jetzt am Platz mir gegenüber. Auch seinen Rat und seine Wärme vermissen wir.

Jens Dobler

„Grosse Polizei-Ausstellung Berlin“ 1926 Ein Mikrokosmos der 20er Jahre?

Die in diesem Umfang zum Thema Polizei wohl bisher einzigartige Ausstellung, die in dieser Form nie wieder realisiert wurde, ist der Titel einer Masterarbeit an der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder). Die Studentin und Autorin Marisa Schulz, die und das sei hier nur am Rande erwähnt, aus einer polizeiaffinen Familie stammt, hat bei uns in der Polizeihistorischen Sammlung ein dreimonatiges Praktikum absolviert und in dieser Zeit das Thema

„entdeckt“. Ihr Vorschlag, darüber eine Masterarbeit im Rahmen ihres Studiums zu erstellen, wurde von ihren Professoren akzeptiert.

Sie hat mit viel Engagement und Fleiß im Rahmen des Wintersemesters 2017/18 die Arbeit gefertigt und dabei auch eine nicht unerhebliche Anzahl von Stunden im Archiv unserer Sammlung verbracht. Im Dezember 2017 hat sie die Masterarbeit vorgelegt, die von zwei Gutachtern der Universität bewertet wurde. Danach musste sie sich

noch einer mündlichen Verteidigung stellen. Im Endeffekt hat sie mit der Gesamtnote 1,6 ein gutes Ergebnis zu dem doch nicht ganz einfachen Themenkreis erreichen können.

In ihrer Arbeit schlägt sie den Bogen von den historischen Zeiträumen der Weimarer Republik bis zur Entwicklung der Polizei in diesen Jahren, die sich explizit in Form, Darstellung und Umfang in der Ausstellung widerspiegelt und dabei insbesondere die neue Rolle und das neue Selbstverständnis in einer Demokratie herausstellt. Sie beschäftigt sich ausführlich mit dem Erscheinungsbild Berlins und der Berliner Polizei, untersucht das Verhältnis von Polizei und Gesellschaft und geht dann detailliert auf Hintergrund und Planung der Ausstellung und die Konzeption zur Realisierung ein. Aufbau und Gliederung mit den Teilnehmern aus dem In- und Ausland, die Ausstellungsthemen, das Programm und die nebenbei laufenden Veranstaltungen werden ausführlich beleuchtet. In einer Gesamtbetrachtung werden die Akzeptanz der Ausstellung und ihre Wirkung mit



der Darstellung in den Medien und auf die Entwicklung von Gesellschaft und Polizei aufgezeigt.

Im abschließenden Fazit gelingt es, komprimiert die darstellenden Aspekte der Ausstellung und die Einbindung in die Historie der betrachteten Zeit mit der Verbindung auf die polizeiliche Entwicklung zusammenzufassen. Die Masterarbeit von Marisa Schulz kann in unserer Sammlung eingesehen werden.

Hartmut Moldenhauer

Drei Kugeln auf Rudi Dutschke

Unter großem Publikumsinteresse wurde am 9. April 2017 die Ausstellung zum Attentat auf Rudi Dutschke in der Polizeihistorischen Sammlung eröffnet. Mit dabei waren Gretchen Dutschke, die Witwe, sowie Tochter Polly-Nicole und Sohn Marek mit ihren Familien. Es sprachen zunächst Fachbereichsleiterin Selloua Bettaz, dann Gretchen Dutschke, schließlich Jens Dobler und der Fotokünstler Arwed

Messmer. In der Ausstellung werden vier Folianten von ihm präsentiert, die Fotos von 1966 bis 1970 über jene Ereignisse enthalten, die heute als „1968“ wahrgenommen werden. Kurz vorher hatte sich noch der Zeitzeuge Heinz Schoppe gemeldet, der damals mit im Einsatz war, als der Attentäter Bachmann sich auf einer Baustelle verschanzte und sich ein Feuergefecht mit der Polizei lieferte. Schoppe be-



Gretchen Dutschke mit Familie kurz vor der Eröffnung. Foto: Wolfgang Lebe

richtete von diesen Ereignissen und bestätigte den Umstand, dass der Täter bestens auf das Attentat vorbereitet war. Er habe so viel Munition dabei gehabt, „der würde heute noch schießen“, sagte Schoppe.

Auch die Medien nahmen die Ausstellung gut auf, wenn sie sich auch Seitenhiebe auf die Polizei meist nicht verkneifen konnten. Die Berliner Zeitung widmete der Ausstellung eine ganze Seite. Das lag auch mit daran, dass es keine weitere Ausstellung gab. Als wir vor einem Jahr zu planen begannen, gingen wir davon aus, dass es wohl mindestens eine große Ausstellung über Rudi Dutschke geben würde und wir eher eine Ergänzungsausstellung wären. So ist es ausgerechnet die Polizei, die als einzige Institution anlässlich des Jahrestages des Attentates Rudi Dutschke gedenkt.

Die Ausstellung besteht aus vier Vitrinen und der Station mit den Alben von Arved Messmer. In der ersten Vitrine werden die Kugeln gezeigt, die Dutschke direkt traf, dazu Informationen über das

Attentat. In der zweiten Vitrine werden die Fotos der polizeilichen Ermittlungsakte präsentiert. Die dritte Vitrine zeigt Dokumente rund um die anschließenden Unruhen nach dem Attentat, die in München immerhin zwei Menschen das Leben kosteten. Dies waren Tote, die auch gerne von der linken Bewegung unter den Teppich gekehrt wurden. Sie starben wahrscheinlich an Steingeschossen aus den eigenen Reihen. Die vierte Vitrine zeigt „1968 und die Folgen“, verschiedene Urteile und u. a. eine Broschüre der Polizei aus den 70er Jahren, die die neue Personalkultur dokumentiert. Ferner haben wir eine Vitrine mit einem Einsatzanzug der Bereitschaftspolizisten ausgestellt, wie sie damals ausgestattet waren.

Die Ausstellung wird vom Publikum gut angenommen und spricht auch ein Klientel an, das sonst eher nicht zu unseren Stammgästen gehört.

Sie kann bis zum 20. Juli 2018 noch besucht werden.

Jens Dobler

„Schlacht am Tegeler Weg“

Vortrag von Michael Stricker am 17. Mai 2018



Michael Stricker, Foto: Jens Dobler

Das Mitglied unseres Förderkreises und Buchautor, Michael Stricker, hielt als Begleitprogramm unserer Rudi Dutschke-Ausstellung einen Vortrag über die „Schlacht am Tegeler Weg“ in der Polizeihistorischen Sammlung.

Auf der Grundlage seines gleichnamigen Buches (ISBN 978-3-86676-230-5) hatte der Autor vor allem die Abläufe des folgenschweren Polizeieinsatzes am 04. November 1968 vor dem Landgericht Berlin am Te-

geler Weg in Berlin-Charlottenburg anhand von Originalfotos kritisch beurteilt, die Lageentwicklung verdeutlicht und die entsprechenden Lehren für die Polizei Berlin herausgearbeitet.

Anlass für diesen Einsatz war eine studentische Solidaritätsbekundung für den APO-Anwalt Horst Mahler, der an diesem Tag zu einem Ehrengerichtsverfahren vorgeladen war, das über seine weitere Zulassung als Anwalt entscheiden sollte.



Foto: Polizei Berlin

Bereits in den frühen Morgenstunden hatten sich ca. 1.000 gewaltbereite Studenten versammelt, die von ca. 50 schlagkräftigen „Rockern“ unterstützt wurden. Sie wollten das Ehrengerichtsverfahren stören, um Mahler „rauszuholen“.

Die Berliner Polizei war ebenfalls rechtzeitig vor Ort und hatte das Gebiet um das Landgericht weiträumig gesichert. Auch Wasserwerfer waren in Bereitschaft. Offensichtlich wurde jedoch die Gewalt-

bereitschaft der Demonstranten, die in der Überzahl waren, unterschätzt. Diese hatten sich erkennbar auf gewaltsame Auseinandersetzungen vorbereitet. Viele von denen hatten Bauarbeiter- bzw. Motorradhelme aufgesetzt und teilweise Wurfgegenstände bzw. Holzknüppel mitgeführt.

Als sich gegen 08:40 Uhr ca. 600 Störer der Absperrung in der Nähe des Landgerichts näherten, hakten sich diese unter und versuchten oh-

ne Zwischenhalt im Laufschrift die von Bereitschaftspolizisten gesicherten „Hamburger Gitter“ zu überrennen. Es gelang ihnen auf der rechten Seite die Gitter wegzuziehen. In dieser Situation wurden Wasserwerfer angefordert, um das weitere Vordringen zu verhindern. Die Studenten hatten inzwischen einen in der Nähe stehenden LKW entladen, um sich mit Bauschutt und Pflastersteinen zu bewaffnen. Ob dieser vorausschauend dorthin geschafft wurde, blieb unaufgeklärt. Die Bereitschaftspolizisten gerieten durch den Beschuss mit Pflastersteinen in die Defensive und suchten Schutz hinter den Wasserwerfern. Als die Reiterstaffel im Galopp eingriff, konnten fast alle Demonstranten in Richtung Schlossbrücke vertrieben wer-

den. Die Berittenen hatten jedoch starke Verluste erlitten. Von 37 Polizeireitern waren 12 verletzt worden, darunter auch einige Pferde.

Gegen 09:28 Uhr sammelten sich die versprengten Störer wieder, um in einer zweiten Welle die Polizeikräfte anzugreifen. In dieser Situation wurde die Räumung der Straße befohlen, was nur Schritt für Schritt bei massiver Gegenwehr gelang. Wasserwerfer sollten den Weg frei machen. Auch Tränengas kam zum Einsatz, wobei die Polizisten, die nicht alle Schutzbrillen trugen, davon teilweise selbst betroffen waren. Demonstranten warfen weiterhin mit Steinen und erschwerten durch quergestellte Pkw das Vorrücken der Einsatzkräfte. Auch Beamte schleuderten



Räumung. Foto: Polizei Berlin

zum Selbstschutz Steine zurück. Die Zahl der verletzten Polizisten stieg enorm an, zumal die Bereitschaftspolizisten keine Helme trugen, sondern nur den damals üblichen Tschako, der vor Stein Schlag nicht ausreichend schützte.

Es gelang den Demonstranten, sogar einen Wasserwerfer zu entern und das Strahlrohr zu verdrehen. Erst den nachgeführten starken Einsatzkommandos aus Wilmersdorf und Charlottenburg, die mit Helmen ausgerüstet und geschlossen zum Laufschrift übergegangen waren, gelang es, die Demonstration aufzulösen. Fast alle Demonstranten flüchteten in die Räume der Technischen Universität. Damit war die Gefahr auf der Straße vorbei.

Die Bilanz nach ca. 90 Minuten Einsatz war verheerend. Es gab 130 verletzte Polizeibeamte. Bei den Studenten waren 21 betroffen. Nicht wenige mussten mit Kopfverletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Die Polizeiführung hatte nach dem Einsatz umfangreiche Schlussfolgerungen gezogen. Schneller, als ge-

plant, wurden für alle Polizisten Schutzhelme angeschafft. Zukünftig sollten durch rechtzeitiges Handeln und den Einsatz von Reserven im Rücken der Demonstranten günstigere Voraussetzungen geschaffen werden, um den Erfolg des polizeilichen Handelns zu gewährleisten.

Mit verbesserter Schutzausrüstung und Nachrichtentechnik sowie durch klügeres taktisches Verhalten können heute die polizeilichen Einsatzkräfte viel differenzierter eingreifen, um auf alle möglichen Lagebedingungen reagieren zu können. Auch Deeskalationsmaßnahmen sowie ausreichende Auflagen an die Organisatoren bei der Genehmigung von Demonstrationen und Kundgebungen gehören dazu.

Der verlustreiche Straßenkampf am Tegeler Weg, der von den Studenten mit dem völlig unpassenden militärischen Begriff einer „Schlacht“ betitelt wurde, sollte der letzte gewesen sein, bei dem die Bereitschaftspolizisten Tschakos getragen haben. Zur Bilanz dieser Gewaltorgie gehört, dass die protestierenden Studenten am 04. November

1968 sich gegen die Ordnungshüter nicht durchsetzen konnten und die ganze Aktion völlig nutzlos war. Die Polizei konnte die Demonstranten vom Eindringen in das Gerichtgebäude abhalten. Mahler behielt gemäß der Entscheidung des Ehrengerichts auch ohne studentischen Protest seine Zulassung. Nach gründlichen Auseinandersetzungen führte letztlich diese aus dem Ruder gelaufene Aktion zu einer Spaltung des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS).



Unsere Polizeihistorische Sammlung nimmt wieder an der Langen Nacht der Museen teil. Es wird ein interessantes Programm zu erleben sein.

Programm

18.00 Uhr: Volker Kutscher liest aus seinem Roman „Lunapark“.

Wenige Mitglieder blieben gewaltbereit, zum Beispiel in der RAF. Die Mehrzahl hatte jedoch nach diesem Vorfall Gewalt als Mittel zur Durchsetzung politischer Forderungen ausgeschlossen und zog künftig demokratische Formen der Auseinandersetzung vor. Das war trotz allen Leides das positive Ergebnis dieses unrühmlichen Ereignisses.

Hans-Jürgen Gräfe

19.00 Uhr: Die Kriminalpolizei in der Weimarer Republik. Vortrag von Harold Selowski „Mehr als nur Ernst Gennat“. Inwieweit stimmen Volker Kutscher's Romane mit der Realität überein?

20.00 Uhr: Arne Jysch stellt seine Comic „Der nasse Fisch“, der auf der Basis von V. Kutschers Roman entstand, vor und signiert anschließend Ihre Bücher.

Durchgehend: Informationen zu polizeilichen Schutzwesten, Büchermarkt, Live-Band und Fahndungsbilder.

Karten gibt es im Vorverkauf bei uns oder am Abend.

J. Stejskal: US-Spezialkräfte in Berlin

James Stejskal, langjähriger Angehöriger der Spezialaufklärungskräfte der US Army, hat ein Buch über die Schaffung eines Special Forces Detachments in West-Berlin geschrieben, schildert deren Werdegang sowie die Erfüllung von speziellen Aufgaben. Dabei geht er auf Ausbildung, Taktik, Bewaffnung und Ausrüstung seiner ehemaligen Einheit ausführlich ein und berichtet über reale Einsätze.

Der Autor beginnt mit der Darstellung der Ursprünge der US-Special-Forces und leitet über zur politischen Situation in den 50-iger Jahren, die zur Aufstellung einer modifizierten Special-Forces-Kompanie in West-Berlin führte. Hierbei betont er die Rolle von Oberst Aaron Bank, der das Konzept der Alpha-Teams (ODA: Operational Detachment Alpha) entwickelte. Im Juli 1956 erfolgte unter strengster Geheimhaltung die Aufstellung in den McNair-Barracks. Im April 1958 verlegte sie in die Andrews-Barracks. Im April 1984 trat an ihre Stelle das US-Army „Physical Security Support Element Berlin“/ PSSE-B, unterge-



bracht in den Roosevelt-Barracks. Aufgabe der Teams, die fließend Deutsch sprachen, war die Ausbildung und Führung widerständiger Kräfte aus der Bevölkerung des mutmaßlichen Gegners, die Aufklärung und Bekämpfung gegnerischer Führungsstellen sowie Zerstörung von Infrastruktur.

General Bernhard Rogers, Oberbefehlshaber der US-Streitkräfte in Europa forderte ab Juli 1981 den Schwerpunkt auf strategische Infor-

mationen in Echtzeit und auf Zielzuweisungen zu legen.

Von Beginn an unterstützte die CIA die Ausbildung in Waffenkunde und gegnerischer Taktik. Weiterhin war ihre Aufgabe die Gewinnung von Dissidenten in der DDR, um den Teams die Bildung von Widerstandsgruppen im Kriegsfall zu ermöglichen.

Das Detachment bildete die Berliner Bereitschaftspolizei am Granatwerfer aus. Andererseits nahm es an der Kampfschwimmer- und Ranger-Ausbildung in der Bundeswehr teil. Ein West-Berliner Team wurde auch zur Erprobung des Einsatzes von tragbaren Kernminen verwendet. Interessant ist ferner, dass Angehörige der Teams an Fahrten der Militärverbindungsmissionen in der DDR teilnahmen.

Ab 1974 wurde das Detachment auf die Durchführung von Anti-Terror-Einsätzen vorbereitet. 1979 kam der Personenschutz von US-Generälen hinzu. Ab April 1977 bereiteten sich Teams wiederholt mit der GSG-9 auf Einsätze vor. Mit dem SEK-Berlin wurden Ausbildungsmaßnahmen, Übungen und Einsätze durchgeführt.

Sehr ausführlich schildert der Autor die Teilnahme von Berliner Teams an der Operation zur Befreiung amerikanischer Geiseln aus der US-Botschaft in Teheran, die bekanntlich scheiterte.

Als Gegner bezeichnet der Autor paramilitärische Polizei und Betriebskampfgruppen. Damit meint er offenbar die nach einer Mobilmachung um Berlin herum vorgesehenen VP-Bereitschaften, Schutzpolizei-Hundertschaften und Kampfgruppen-Einheiten.

Es ist bemerkenswert, dass der Autor die bis dato streng geheimen Aktionen offengelegt und eine Vielzahl von Dokumenten und Aussagen seiner ehemaligen Kameraden einbezieht. Die Offiziere der VP-Bereitschaften kannten die Einsatzgrundsätze der Teams.

Das Buch von James Stejskal: „US-Spezialkräfte in Berlin. Detachment „A“ und „PSSE-B“ - Geheime Einsätze im Kalten Krieg (1956-90)“. ISBN: 978-3-89574-950-6, erschien im Verlag Dr. Köster Berlin (www.verlag-koester.de). Es kostet 29,95 Euro.

Wolfram Kempe





Arbeitskreistreffen



Vom 16. bis 17. April 2018 tagte der Arbeitskreis Polizeigeschichtlicher Sammlung der Deutschen Gesellschaft für Polizeigeschichte bereits zum 23. Mal. Diesmal in Hamburg. Eingeladen hatte das Hamburger Polizeimuseum. Bernd Maaß und Jens Dobler nahmen für die Berliner Polizeihistorische Sammlung teil. 18 Teilnehmerinnen und Teilnehmer vertraten immerhin zehn Polizeimuseen oder Sammlungen. Neben dem allgemeinen Austausch über vergangene oder neue Projekte



Bernd Maaß und Jens Dobler. Foto: M. Olt

stand das Hamburger Polizeimuseum im Fokus der Tagung. Es gab nicht nur eine ausführliche Besichtigung mit vielen Hintergrundinformationen zum Museum, sondern auch einen Vortrag von Inse Leiner, über die Öffentlichkeitsarbeit des Hamburger Polizeimuseums. Hamburg hat heute zehn feste Stellen und 50 ehrenamtliche Kräfte, die das Museum fast rund um die Uhr am Laufen halten. Mit ihrer Dauerausstellung auf drei Etagen, einem eigenen Museumsshop und regelmäßigen pädagogischen Angeboten für diverse Zielgruppen sticht das Hamburger Museum mittlerweile als Leuchtturmprojekt meilenweit hinaus. Die Hamburger Polizeibehörde steht fest hinter ihrem Museum weil sie verstanden hat, dass es eine bessere Öffentlichkeitsarbeit kaum geben kann. Mit der Besichtigung der Hamburger Einsatzleitzentrale endete die Tagung.

Nächstes Jahr wird das Treffen vom 11. bis 12. März bei uns in Berlin stattfinden.

Jens Dobler

Persönliche Erinnerungen aus dem Leben von Georg Schertz

Gelegentlich wird gesagt, dass jemand nicht älter wird, sondern seit Jahren unverändert ist – ein großes Kompliment für den Betroffenen und schön für die Bekannten, Verwandten und Freunde. Dies kann man auch gerne über unseren ehemaligen Polizeipräsidenten Georg Schertz sagen. Ist er zwar schon im Jahre 1992 nach fünfjähriger Amtszeit ausgeschieden und dennoch kennen ihn auch heute viele ehemalige und auch aktive Polizeimitarbeiter immer noch, wenn sie ihm begegnen. Und wir als Verein sind sehr stolz darauf, dass er über diese lange Zeit, seit seinem Ausscheiden aus dem Amt, immer noch aktiv in der „Polizeigeschichte Berlins“ tätig ist.

Deshalb war es uns eine besondere Freude und Ehre, dass wir anlässlich seines 80. Geburtstages am 24. April 2015 für ihn und seine Familie eine großartige Veranstaltung in der Polizeihistorischen Sammlung durchführen konnten. (Unsere vor einiger Zeit herausgegebene



Foto: Matthias Olt

Dokumentation unter dem Titel „Ein Richter auf dem Präsidentenstuhl“ hat dieses Ereignis für unsere Mitglieder festgehalten.)

Jetzt ist er wieder aktiv geworden. Auf Drängen seiner Familie, insbesondere aber seiner Enkelkinder, hat er sich der Mühe und Prozedur unterzogen, sein Lebenswerk zu Papier zu bringen. Eine tolle geistige und körperliche Leistung für einen über Achtzigjährigen.

Diese Erinnerungen sind in erster Linie für ihn selbst und seine große Familie gedacht. Als er uns fragte, ob wir dieses Werk auch in der Polizeihistorischen Sammlung haben wollen, mussten wir nicht lange

nachdenken, denn Georg Schertz war eben in der turbulenten Zeit Präsident, als die Vereinigung Deutschlands und damit auch die Vereinigung beider Polizeien Berlins in der zuvor geteilten Stadt vollzogen wurde.

Heute schauen wir auf diese Zeit schon wieder mit einem gehörigen Abstand. Was war aber damals auf den Straßen Berlins los, was mussten die Menschen alles durchstehen, was musste alles gemacht werden, um den meisten der ehemaligen Volkspolizisten in der nun vereinigten Polizei Berlins eine berufliche Zukunft zu geben? Die Situation war für alle und damit eben auch für die Berliner Polizei im höchsten Maße explosiv, aber auch prägend.

Mit Herrn Schertz haben wir über die Jahre viele, viele anspruchsvolle Diskussionsveranstaltungen gestaltet, er war auch beim Aufbau der Sammlung immer aktiv dabei und hat ihr die eine oder andere materielle Zuwendung zukommen lassen – ob es nun für die Sammlung angefertigte Ölgemälde mit historischen Motiven waren oder eine originelle „Pickelhaube“.

Sein jetziges Werk mit dem Titel „Im Wechsel der Zeiten – man bleibt ein Berliner“ umfasst knapp 100 Seiten und ist im Privatdruck hergestellt worden. Es gehört damit zu den 25 Haupt- und 2 Nebenbänden, die wir vor einiger Zeit von ihm als Dokumentation seiner Amtszeit erhalten haben. Wer darin lesen will, dem sei dieses Werk hiermit angeboten. Rufen Sie in diesem Fall Dr. Dobler (Tel. 030 – 4664 762 450) an, um einen Termin auszumachen.

Es lohnt sich, weil Herr Schertz mit dem Geburtsjahrgang 1935 eine Zeitspanne der Kriegs- und Nachkriegszeit, der Besatzung der Stadt, der geteilten Stadt mit ihren großen Versorgungsproblemen, dem Wiederaufbau und letztlich der Vereinigung Deutschlands mit den schon beschriebenen Problemen umfasst. Diese Beispiele machen für jeden schon wieder deutlich, welche Situationen jeder in dieser Zeit meistern musste. Wer sich also mit der jüngsten Geschichte Berlins befassen möchte, wird durch die „Erinnerungen“ des Herrn Schertz durch diese Zeit geführt. Es ist ein lesenswertes Buch!

Zum Schluss noch drei Bemerkungen:

Die Erste: Entsprechend der Berliner Verfassung musste über viele Jahrzehnte der Polizeipräsident (wie auch die beiden Generalstaatsanwälte) vom Abgeordnetenhaus gewählt und im Bedarfsfalle wieder abgewählt werden. Dies fand im Falle von Klaus Hübner und Georg Schertz dann auch statt. Die Berliner Verfassung hatte dem Amt des Berliner Polizeipräsidenten eine höhere politische Bedeutung gegeben und dies mit dieser Regelung zum Ausdruck gebracht. Inzwischen ist diese Regelung beseitigt mit der Folge, dass der Polizeipräsident – wie jeder andere Beamte auch – vom Senat ernannt und letztlich entlassen wird, wie es gerade im Falle des Polizeipräsidenten Kandt praktiziert wurde.

Das Zweite: Es war schon eine polizeihistorische Einmaligkeit, dass zur Geburtstagsfeier von Herrn Schertz am 24. April 2015 gleich fünf Präsidenten (ob nun „a. D.“ oder aktiv) erschienen waren, nämlich Klaus Hübner (1969 bis 1987), Hagen Sacherschinsky (1992 bis 2001), Dieter

Glietsch (2002 bis 2011) und Klaus Kandt (2012 bis 2018). Zu Gast war auch der letzte Präsident der Volkspolizei Berlin, Dirk Bachmann.

Und zum Dritten: Keine ernste, sondern eine humorige Bemerkung: Auch in der ehemaligen DDR war er bekannt. Auf der „Straße der Besten“ wurde er nach einer Auswertung des sozialistischen Wettbewerbs in einer Fotomontage gekürt. (Launige Geburtstagsgrüße aus dem Zentrum Zeithistorische Forschung Potsdams).

Noch einmal und zusammenfassend: Die Polizeihistorische Sammlung fühlt sich geehrt, dass unser Polizeipräsident, der ab 1990 die vereinte Gesamtberliner Polizei führte, diese Erinnerungen verfasst und uns zugewendet hat. Es liegt nun an Ihnen, liebe Mitglieder, ob Sie diese Zeit persönlich noch einmal vor Ihrem geistigen Auge Revue passieren lassen wollen. Es lohnt sich immer, die von Zeitzeugen aufgeschriebene Geschichte nachzuvollziehen.

Gerhard Simke

Der Schutz der Botschaften in der DDR

Im „Berliner Polizeihistoriker“, Ausgabe 54, wurde schon einmal über das Wachkommando Missionschutz (WKM) berichtet, der größten Dienststelle der ehemaligen Berliner Volkspolizei. Der langjährige Leiter, VP-Direktor a. D. Benno Tuzcek, schrieb mit zwei weiteren Autoren ein Buch.

Der Titel lautet: „Die Sicherheit der Botschaften in der DDR“. Untertitel: „Über die Arbeit des Missions-schutzes“. Das Buch ist im Verlag am Park unter der ISBN-Nummer 978-3-945187-95-1 im Jahr 2018 erschienen und kostet 14,99 €.

Die Autoren haben sich nicht nur auf ihre Erinnerungen verlassen, sondern zahlreiche Zeitzeugen befragt und ein umfangreiches Quellenstudium betrieben. Ein Teil der von ihnen aufgefundenen Originaldokumente wird in einem 49-seitigen Anhang der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Einleitend wird ein lesenswerter Exkurs in die Geschichte der Diplomatie vorangestellt.



Im Hauptteil des Buches wird ganz klar die staatliche Gesamtverantwortung für die Sicherheit der ausländischen Vertretungen gemäß dem Völkerrecht belegt. Nach der Wiener Diplomatenkonvention vom 18. April 1961, Artikel 22, hat jeder „Empfangsstaat die Pflicht, alle geeigneten Maßnahmen zu treffen, um die Räumlichkeiten der Mission vor jedem Eindringen und jeder Beschädigung zu schützen, um zu verhindern, dass der Friede der Mission gestört oder ihre Würde beeinträchtigt wird.“ (vgl. S. 33)

Um das zu gewährleisten, bedurfte es nicht nur der äußeren Sicherheit der diplomatischen Missionen. Deshalb war durch das WKM ein enges Zusammenwirken mit der Hauptabteilung II (Spionageabwehr) des Ministeriums für Staatssicherheit, der Protokollabteilung des Außenministeriums, dem Dienstleistungsamt für ausländische Vertretungen (DAV) und dem Zollamt I (Diplomatenzollamt) erforderlich.

Die Autoren beschreiben, dass wegen der engen Verflechtung von Diplomatie und Spionage besonders in der Zeit des „Kalten Krieges“ eine abgestimmte Arbeit der Volkspolizei mit den Abwehrspezialisten des MfS erfolgen musste. Das ging sogar soweit, dass die Sowjetunion darauf bestand, gemäß ihren Sicherheitsbedürfnissen den Schutz ihrer Botschaft in der Straße Unter den Linden durch Angehörige des MfS durchführen zu lassen. Diese gehörten zur selbstständigen Wache Behrenstraße und verrichteten ihren Dienst in VP-Uniformen, so dass sie von WKM-Posten nicht zu unterscheiden waren. Das entsprach der ursprünglichen Aufgabenstellung des MfS in

den Anfangsjahren der DDR, das „nicht als Geheimdienst oder gar Geheimpolizei gegründet wurde, sondern als zentrales Abwehr- und Aufklärungsorgan, zum äußeren Schutz und zur inneren Sicherheit der DDR.“ (vgl. S. 26) Mehr und mehr wurde daraus die Arbeitsteilung mit dem MdI entwickelt. Die Volkspolizei war vor allem für die öffentliche Ordnung und Sicherheit zuständig und das MfS für die Gewährleistung der staatlichen Sicherheit.

Diese abgestimmte Arbeit war generell auch für den Schutz der diplomatischen Einrichtungen unabdingbar. Weil das Diplomatische Korps zu zahlreichen Veranstaltungen der DDR-Führung eingeladen wurde, wie zu Neujahrsempfängen, Festveranstaltungen und internationalen Tagungen, waren von Fall zu Fall auch andere örtliche Dienststellen der Volkspolizei zum Schutz der Veranstaltungsteilnehmer, besonders der Diplomaten, einzubeziehen. Ganz besonders heben die Autoren das Sicherheitsbedürfnis der zahlreichen ausländischen Vertreter zur Leipziger Messe hervor.

Das Kommando unterstand dem Präsidenten der VP Berlin. Zu ihm gehörten ca. 1.100 Mitarbeiter, die in 5 Wachen eingeteilt waren. In Spitzenzeiten hatte es 72 Botschaften, 69 Residenzen, 24 Handelsvertretungen, 24 konsularische Einrichtungen, 2 Büros und 5 Gästehäuser sowie deren Personal rund um die Uhr zu bewachen. Diese Größenordnung war nach der diplomatischen Anerkennungsstelle der DDR im Jahr 1972 entstanden.

Im Buch werden viele Beispiele und Anekdoten erzählt, die im Einzelfall die konkrete Verantwortung des WKM verdeutlichen. Es gab keine wesentlichen Beeinträchtigungen der Tätigkeit ausländischer Missionen in der DDR. Kleinere Abweichungen von der Norm wurden in der Regel in Absprache mit den betreffenden Botschaftern im gegenseitigen Einvernehmen gelöst. Die notwendigen Bedingungen für die ungestörte Arbeit der Diplomaten konnten überwiegend nach dem Völkerrecht gewährleistet werden. Spektakuläre Ereignisse blieben aus. Diplomatische Entwicklungen hätte es allenfalls gege-

ben, wenn das WKM mit seinen Partnern versagt hätte. Die Angehörigen des WKM haben an diesen positiven Ergebnissen keinen geringen Anteil. Durch eine gewissenhafte Arbeit konnte der Schutz und die Sicherheit ausländischer Diplomaten und ihrer Einrichtungen ohne besondere Vorkommnisse gewährleistet werden.

Eine WKM-Arbeitsgruppe bemühte sich ab Mitte 1990, in Abstimmung mit der Polizei Berlin, den Übergang in die Westberliner Strukturen zu vollziehen, was z. T. gelang. Manche von ihnen konnten in der „Wachpolizei“, dem heutigen Zentralen Objektschutz, weiterarbeiten. Ausgewählte Wachtmeister wurden von der Berliner Schutzpolizei übernommen. Die meisten Offiziere erhielten jedoch keine Anstellung. Am 7. Oktober 1990, 07:00 Uhr, wurde das WKM aufgelöst.

Es ist VP-Direktor a. D. Benno Tucek zu danken, dass er in diesem Buch an die Leistungen seines anderthalb Jahrzehnte von ihm geführten Wachkommandos erinnert.

Hans-Jürgen Gräfe

Die rollenden Kisten der Berliner Polizei

Bereits 1904 wurden mit selbstgebauten „Kinderautomobilen“ in Deutschland Wettfahrten für Kinder veranstaltet. Oberursel bei Frankfurt am Main gilt als die Geburtsstätte der Kinderautomobil-Rennen in Deutschland. 1904 und 1907 fanden im Taunus mehrere solcher Rennen statt. Unabhängig von diesen frühen Rennen entwickelten sich später die „Seifenkistenderbys“. Der Begriff „Seifenkiste“ wurde von den teilweise sehr primitiven Materialien, aus denen die „Rennwagen“ von den Kindern gebaut wurden, abgeleitet.



Stolz präsentieren Kollegen vom A 51 die von ihnen gesponserte Kiste.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg kam der US-amerikanische Seifenkistensport nach Deutschland. Die ersten großen Seifenkistenrennen der Nachkriegszeit fanden bei uns im Jahre 1949 statt. Ausgangspunkt waren die Bemühungen der in Deutschland stationierten US-Truppen um eine der Jugend dienende Freizeitgestaltung. Die damals in den USA in hoher Blüte stehenden „Soap Box Derbys“ waren Vorbild für die deutschen Seifenkistenrennen.

Bereits in den ersten zehn Jahren konnten stolze Zahlen gemeldet werden. 60.000 Jungen hatten Seifenkisten gefahren, beteiligt waren 214 Städte. 1949, also im ersten Jahr der organisierten Zusammenfassung von Seifenkistenrennen mit einer abschließenden Meisterschaft, wurden zwölf Großveranstaltungen in Berlin und in verschiedenen Städten der damaligen US-Besatzungszone Deutschlands organisiert. Erst auf dem Kaiserdamm, später auf dem Mehringdamm in West-Berlin.



Pole-Position für Klaus Hübner: Beim Berliner Seifenkistenrennen vor dem Filmemacher Ulrich Schamoni (links) und dem damaligen SFB-Moderator Harald Karras (rechts)

In der Amtszeit von Polizeipräsident Klaus Hübner bildeten verbale und nonverbale Kommunikation den Schwerpunkt seiner Öffentlichkeitsarbeit, die ihm direkt unterstellt war. Bei vielfältigen Veranstaltungen innerhalb und außerhalb der Behörde stellte er sich den Fragen der Bürger und war immer neuen Ideen gegenüber aufgeschlossen, wenn es darum ging die Berliner Polizei positiv darzustellen. Meine Aufgabe als „SB für Medien polizeilicher Öffentlichkeitsarbeit“ bestand unter anderem darin, neue Möglichkeiten und Ideen zur Selbstdarstellung der Polizei zu entwickeln,

sei es durch Flyer, Zielgruppenarbeit oder Veranstaltungen. Was lag also näher, als die Berliner Polizei auch am Berliner Seifenkistenderby teilnehmen zu lassen. Wie, mit wem, zu welchen Kosten musste zunächst geklärt werden. Denn diese waren ihren Kinderschuhen entwachsen. Es gab Startgebühren, Altersbeschränkungen für „Pilot“ oder „Pilotin“, Bau- und Gewichtsvorschriften für die Fahrzeuge und letztlich eine TÜV-Abnahme und Schutzhelmzwang.

Nach Abwägungen aller Fakten legte ich PPr Hübner diese Konzeption vor:



Auf dem Mehringdamm erreichten die „Seifenkisten“, ca. 300 m lang, mehr als 30 km/h.

Alle anfallenden Kosten werden aus dem Haushalt beglichen, den Bau der Kiste übernimmt die TEB, als Pilot bzw. Pilotin wird ein Kind ausgewählt, dessen Vater oder Mutter bei einem Einsatz bzw. an den Folgen eines Einsatzes verstorben ist. Er stimmte der Konzeption zu und ließ es sich später nicht nehmen, unsere Derby-Teilnehmer persönlich zu begrüßen. Um das ganze perfekt zu machen, ließen wir in der Schneiderei der JVA aus Restposten der Kleiderkammer einen zünftigen maßgeschneiderten Overall nähen. Dazu gab es einen Schutzhelm der Verkehrspolizei.

Bei den vielen raffiniert gebauten Seifenkisten und zudem erfahrenen Teilnehmern konnten wir mit unserer Kiste zwar „keinen Blumentopf gewinnen“, die grüne Kiste mit dem Po-

lizistern fand aber viel Aufmerksamkeit – eine besondere Art der Image-Pflege - und für unsere Piloten war es ein einmaliges Erlebnis.

Die „offizielle“ Teilnahme der Polizei, gesponsert durch den Polizeihaushalt, erfolgte bis zum Ende der Ära Hübner über mehrere Jahre. Inoffiziell, aber ebenfalls in den Polizeifarben, beteiligten sich später an den Rennen privat gesponserte Kiste, unter anderem von der WSP, FPR, und Fubz sowie vom A 51 und Baureferat. Diese Dienststellen boten dadurch Kindern aus dem Kollegenkreis oder aus Heimen ein unvergessliches Erlebnis. Damals applaudierte man den grünen Kisten.

Horst Viehoefer

Wie alt ist die Berliner Polizei?

Unser Förderkreismitglied und langjähriger Ehrenamtler in der Polizeihistorischen Sammlung, Ltd. PD a. D. Hartmut Moldenhauer, stellt in seinem Beitrag im „Berliner Polizeihistoriker“, Nr. 61, die berechtigten Frage nach dem exakten Zeitpunkt des 300. Jubiläums der Berliner Polizei. Er bietet drei Daten zur Auswahl und bittet dazu um Meinungsäußerungen.

Die Frage kann nicht aus dem Stegreif beantwortet werden, wie die Frage nach dem Gründungsdatum des Berliner Polizeipräsidiums: Das wurde am 25. März 1809 durch einen Auftrag des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. an seinen Staatsminister Graf zu Dohna ins Leben gerufen. Wir feierten im Jahr 2009 gemeinsam das 200. Jubiläum unseres Präsidiums. Doch „Polizeipräsidium“ als Organisationsstruktur und „Polizei“ als gesellschaftsorientierter Beruf sind zwei verschiedene Paar Schuhe.

Der „Königliche Polizei-Assessor“ Albert Ballhorn ist der älteste Chronist einer systematisch erforschten und beschriebenen Berliner Polizeigeschichte. In seinem Buch von 1852 „Polizei-Präsidium zu Berlin“, Untertitel - „Eine geschichtliche Darstellung der Polizei-Verwaltung von Berlin aus der frühesten Zeit bis auf die jetzige“ - führt er an, dass er die „amtlichen Quellen bis zum Jahre 1713“ verfolgen konnte. Für die Zeit davor „existieren keine gesicherten Nachrichten“, sondern nur „Behauptungen“, „bestimmte Polizeivorschriften oder andere überkommene Dokumente“. Diese sind u. a. Inhalt seines Werkes von der kurfürstlichen „Polizeiordnung vom Jahre 1515“ über die „Feuerordnung für die Residenzstädte Berlin und Cölln“ (1672) bis hin zu „Strafe der Verunreinigung der Spree“ von 1704. Schon in seinem Vorwort zum Buch weist Ballhorn darauf hin, dass es zur Herstellung von „Ruhe, Sicherheit und Ordnung“ einer gewissen Verwaltungsorganisation bedarf, die nicht bloß „Handlanger der Gewalt oder mechanischer Verrichtungen ihrer Jünger“ sein darf.

Mit dem Kabinettsbefehl vom 12. Februar 1718 wurde zwar durch Friedrich Wilhelm I. beim Berliner Magistrat (Zivilverwaltung der Doppelstadt) die erste Polizeibeamtenstelle geschaffen, doch der von der Stadtverwaltung gemäß neuer Dienstinstruktion bestellte und bezahlte Polizeiinspektor Pffannenmüller hat sein Amt nie angetreten, sondern

widmete sich dem Hauptaugenmerk seines Königs, nämlich der Rekrutierung von Soldaten für die preußische Armee.

1735 stellte der Magistrat für Berlin und Cölln nach Beschwerden des Königs über die polizeilichen Mangelzustände in seiner Residenz für Berlin und seine Vorstädte zwei berittene Polizeimeister (Georg Schultze und Petrus Brötzmann) sowie sechs Polizeidiener ein. Die Dienstinstruktion vom 23. Mai 1735 enthält schon eine dezidierte Aufgabenzuweisung von der Überwachung der Märkte (Preise, Maße, Gewichte) über Hausierer, Hökerweiber, Bettler, Visitation der niederen Bierhäuser, bis hin zur Vertreibung liederlichen Gesindels. Auch das polizeiliche Verhalten wurde geregelt (u. a. „unverdrossen“ und „nicht brutal“). Ballhorn schreibt: „Sie waren also die ersten exekutiven Polizeibeamten nach der heutigen (1852 Red.) Bedeutung, und unmittelbare Subalternbediente“.

Der ab 1740 mit großem innen- und außenpolitischen Tatendrang regierende „junge“ Fritz (Friedrich II.) war unzufrieden und kritisierte die aus seiner Sicht nicht abgestellten Mangelzustände, entzog dem Kollegium des Magistrats die Polizei und organisierte sie nach französischem Vorbild. Paris war durch seine Bevölkerungszahl und seine zentralistisch organisierte Bürokratie zur Lösung drängender gesellschaftlicher und sozialer Stadtprobleme schon weiterentwickelt als die damals noch verschlafene Residenz Berlin. Mit der Kabinettsorder vom 16. Januar 1742 übertrug der König dem Kriegsrat und Berliner Bürgermeister Carl David Kircheisen die Direktion und Aufsicht über das gesamte Polizeiwesen und löste damit das Polizeidirektorium aus dem Einflussbereich des Magistrats und auch weitgehend des Gouvernements (Militärverwaltung/Garnison). Im Magistrat behielt der Polizeidirektor Sitz und Stimme. Kircheisens Stellung wurde mit der Kabinettsorder vom 6. Dezember 1746 durch seine Ernennung zum Stadtpräsidenten noch einmal gestärkt; er war neben der Aufsicht über die Polizei nun für das gesamte rathäusliche Wesen zuständig und dominierte damit den Magistrat. Der Streit mit dem Militär hingegen beherrschte bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts die Berliner/preußische Geschichte und führte sogar im Jahre 1856 zum Duelltod des damaligen Polizeipräsidenten und Generalpolizeidirektors von Hinckeldey. Die Militärs wollten sich nicht an die Existenz einer zweiten bewaffneten Macht im Staate, noch dazu mit Einfluss am Hofe, gewöhnen.

Dem frisch ernannten Polizeidirektor Kircheisen unterstanden gemäß königlicher Instruktion vom 20. Februar 1742 u. a. ein Syndikus, drei Senatoren aus dem Magistrat ein Polizeinspektor, mehrere Polizeimeister und Bedienstete sowie 18 „commissaires de quartier“, die die Aufsicht in ihrem örtlichen Revier führten. Die Bedeutung der neuen Behörde, die Friedrich II. ihr zumaf, wird auch dadurch untermauert, dass das Polizeidirektorium nicht mehr der Kurmärkischen Kriegs- und Domänenkammer (vorgesetzte Behörde des Magistrats) unterstand, sondern dem Generaldirektorium (höchstes preußisches, dem König direkt unterstelltes Verwaltungsorgan). Mit dieser Reform verbesserten sich die sicherheitspolizeilichen Zustände in Berlin und den Vorstädten allmählich. Eine genaue Beschreibung der sachlichen Zuständigkeit würde an dieser Stelle zu weit führen, Hartmut Moldenhauer hat sie im „Berliner Polizeihistoriker“ Nr. 61 auch aufgeführt. Die Regelungen blieben Grundlage der Polizei des 18. Jahrhunderts und wurde unter der Regentschaft Friedrichs II. auf Königsberg, Stettin, Magdeburg und Breslau übertragen. Erst mit den Stein-Hardenberg'schen Reformen wurde 1809 das Berliner Polizeipräsidium geschaffen.

Kehren wir zu unserer Ausgangsfrage nach dem dreihundertsten „Geburtstag“ der Berliner Polizei zurück. Der seine originäre Aufgabe vernachlässigende Soldatenwerber von 1718 scheidet sicherlich aus. Die ersten Polizisten gab es nach Ballhorn 1735, die erste feste und beständige Organisation mit französischen Anleihen seit 1742. Wessen „Geburtstag“ besitzt nun ein höheres Gewicht; der des „ersten Polizisten“ oder der einer „ersten strukturell durchdeklinierten Polizeiorganisation“

Für die Beantwortung der Frage und das Backen des Geburtstagskuchens ist in beiden Fällen noch etwas Zeit. Lassen wir doch die nächste historisch interessierte Berliner Polizeigeneration entscheiden. Keinesfalls sollten wir im Jahre 2034 den 225sten Geburtstag des Berliner Polizeipräsidiums vergessen, sondern ihn wieder festlich begehen. Dieses Datum entzieht sich einer divergierenden Interpretation. Preußen ist „vom Winde verweht“, das Berliner Polizeipräsidium besteht.

Harold Selowski

Gewinnen Sie dieses Buch!

Unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir das Buch:

Geile Meile Oranienburger
von **Corinna Fricke und Peter Kirschey**

Kennen Sie sich aus?

In Ausgabe Nr. 61 berichteten wir über den Fund von Einsatzunterlagen.

Unsere Frage:

Wo wurden diese Einsatzunterlagen aus den 1960'er Jahren gefunden?

Bei mehreren richtigen Einsendungen entscheidet das Los. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Einsendeschluß ist der

30. Juni 2018

Wenn Sie die richtige Antwort kennen, schicken Sie bitte Ihre Antwort an:

Förderkreis Polizeihistorische Sammlung Berlin e.V.

Platz der Luftbrücke 6, 12101 Berlin

oder als E-Mail an

FoerderkreisPHS@polizei.berlin.de

oder als Fax an **(030) 46 64-76 23 98**

Teilnahmeberechtigt sind alle Mitglieder des Förderkreises mit Ausnahme der Teilnehmer der Vorstandsrunde.

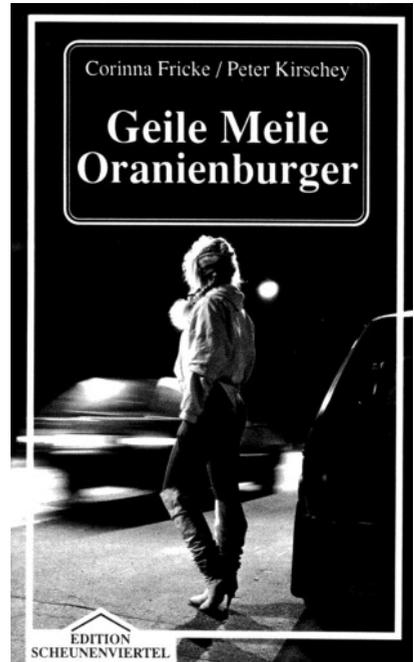
Die Auflösung der Ausgabe Nr. 61

In der Ausgabe Nr. 61 wollten wir von Ihnen wissen, in welcher Straße Berlins befindet sich der Polizeiabschnitt 65.

Die richtige Antwort war: Segelfliegerdamm 42.

Die Gewinnerin des Buches: 'Tatort Sektorengrenze' ist **Gudrun Skala**.

Herzlichen Glückwunsch an die Gewinnerin.





Wolfgang Schinz (Oben) und Bernd Manthey (Unten) erhalten Glückwünsche für ihre 25-jährige Mitgliedschaft vom Vorstand. Foto's: Matthias Olt.

Impressum: Herausgeber: Förderkreis Polizeihistorische Sammlung Berlin e.V., Platz der Luftbrücke 6, 12101 Berlin-Tempelhof; Telefon 46 64-76 24 50; verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes René Behrendt · Redaktionsteam Dr. Jens Dobler, Hans-Jürgen Gräfe, Wolfram Kempe · Grafische Gestaltung Wolfram Kempe
 »Der Berliner Polizeihistoriker« ist das offizielle Organ des Förderkreises Polizeihistorische Sammlung Berlin e.V.; Eigendruck im Selbstverlag. Erscheinungsweise mehrmals im Jahr. Beiträge, die mit Namen versehen sind, müssen nicht unbedingt mit der Meinung des Herausgebers übereinstimmen. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet, Beleg erbeten. ISSN 1619-8336
 Der Förderkreis Polizeihistorische Sammlung Berlin e.V. lebt von der ehrenamtlichen und freiwilligen Tätigkeit seiner Mitglieder sowie von Spenden und Zuwendungen. Bankverbindung für Beiträge und Spenden: Deutsche Bank, IBAN: DE41 1007 0024 0459 2424 00